Predigt über Lk 6,36-42, 13.7.25

Predigttext Lukas 6,36-42

36 Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

37 Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben.

38 Gebt, so wird euch gegeben. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch zumessen.

39 Er sagte ihnen aber auch ein Gleichnis: Kann denn ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?

40 Ein Jünger steht nicht über dem Meister; wer aber alles gelernt hat, der ist wie sein Meister.

41 Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge, aber den Balken im eigenen Auge nimmst du nicht wahr?

42 Wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt still, Bruder, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehst selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge, danach kannst du sehen und den Splitter aus deines Bruders Auge ziehen.

Predigt

Liebe Gemeinde,

Erinnern sie sich? Als Kind das erste Mal allein: zum Bäcker gehen, das Geld von der Mutter abgezählt, der Einkaufszettel neben der Theke durchgereicht. Für obendrüber sind die Arme noch zu kurz. Oder: Mit dem Fahrrad in die Schule fahren. Mit dem Zug verreisen. Welch ein Zutrauen, Welch ein Vertrauen ist darin spürbar. Jedes Mal ist man innerlich ein Stückchen größer geworden.

So geht es weiter, so gib es viele erste Male. Auch die Erfahrung, wie weh Scheitern tun kann, gehört dazu. Die Erinnerung an sich selbst als kleines Kind, an das Zutrauen, das ihre Eltern, das andere gehabt haben, trägt ein Leben lang. So sehr, dass man es weitergeben kann. An die eigenen Kinder. An Menschen, die nahe sind. An die, denen man nur flüchtig begegnet.

Die gegenteilige Erfahrung ist nicht weniger wirksam.

Schau dir die anderen an, die können das längst. Wie konntest du das vergessen... Das geht noch besser... Die beharrlichen Erinnerungen daran, dass ich nicht perfekt bin, nicht genug bin. Wie es denn nun eigentlich richtig geht und sein soll ist gar nicht immer klar. Nur dass das eigene Tun unzulänglich ist, egal um was es geht. Das setzt

sich fest. Kopf einziehen, unsichtbar werden. So ist Scheitern vorprogrammiert. Man kämpft sich weiter durchs Leben. Hat es schwer, sich selbst als wertvoll zu erkennen und schämt sich.

Es fängt früh genug an, das Vergleichen und Messen und Beurteilen im Leben von unseren Kindern, nicht weniger als wir es selbst erlebt haben. Aus solchen Zuschreibungen sich wieder zu befreien ist nicht leicht. Oder geht vielleicht gar nicht. Was wir im anderen sehen, macht ihn zu dem.

Das Evangelium, das gerade verkündet worden ist, nimmt diese Schlüsselbedeutung des Sehens auf. Es stammt aus der Feldrede, dem lukanischen Pendant zur Bergpredigt. Diese Predigt bildet den Mittelpunkt des öffentlichen Wirkens Jesu in Galiläa, bevor er sich aufmacht auf den Weg nach Jerusalem. Diese Feldrede leitet Lukas mit einem Satz ein, der schnell überlesen ist, aber ins Zentrum führt: Jesus „hob seine Augen auf über seine Jünger und sagte: ...“

(Lk 6,20) – so schön feierlich und umständlich steht es in der Lutherbibel. Jesus erhebt seine Augen.

Wir können uns nicht selbst in die Augen schauen. Wir brauchen einen Spiegel. Der erste Spiegel ist das Gesicht eines anderen Menschen.

Wir Menschen spiegeln uns gegenseitig in unseren Augen. Und wir sind tief von dem abhängig, was wir sehen und was uns begegnet.

Im Blick auf einander versuchen wir herauszufinden, wer wir sind. Hier suchen wir Anerkennung, Ermunterung, Mut, Trost und Eigenwert. Werde ich gesehen oder übersehen? Werde ich darin bestätigt, dass ich eine Null bin, ein Nichts, untauglich und überflüssig? Oder ist da jemand, der etwas Wunderbares und Schönes und Einzigartiges in mir sieht?

Jesus sagt: Richtet nicht sagt er. Seid barmherzig. Vergebt einander. Er legt Widerspruch ein gegen das Urteilen. Er schützt den Freiraum, indem er ihn in Beziehung setzt zu dem was Gott tut.

Gott ist barmherzig. Gott vergibt. Gott verurteilt nicht.

In uns / in mir spiegelt sich Gott. Mit diesem Satz öffnet sich ein Vorhang. Welche wunderbare Entdeckung. Gott tut etwas, wieder und wieder. Ich muss mich nicht selbst betrachten und in mir entdecken, was Gottes Vorstellung von mir ist. Er sieht etwas in mir, das ich nicht einmal von mir ahne. Unendliche Möglichkeiten.

Barmherzig sein, nicht verurteilen, nicht richten – das sind Aufforderungen.

Unüberwindbar. Unverrückbar. Einzig zum Scheitern und Schrammen-holen geeignet.

Viel zu oft wurden die Worte von Jesus dazu benutzt, um Menschen klein zu halten.

Um mit dem Finger schmerzhaft in zugefügten Wunden zu bohren. Um deutlich zu machen, wer es eh nicht schaffen würde. Wer versagt, nicht genügt.

Gerade deshalb: In mir spiegelt sich Gott. Ich ahne, dass Gottes Handeln an mir der Maßstab dafür ist, wie ich mich anderen gegenüber verhalte. Mich für etwas Besseres

halten – das ist nicht drin. Aufrechnen auf den Cent, auf die Minute genau – das verbietet sich von selbst. Großzügig sein mit dem, was ich mitbekommen habe an Mitgefühl, an Liebe, an Hilfsbereitschaft und warum nicht auch einmal an Geld. Und das alles nicht, weil ich ein „Danke“ erwarte, oder weil ich mir etwas beweisen will. Das alles, weil Gott mir so begegnet ist.

Anstelle von „Wie du mir, so ich dir“ tritt hier: „Wie Gott mir, so ich dir“ .

Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man auch euch zumessen. Von Grenzen ist hier nicht die Rede, eher von Übermaß.

Wenn ich Jesu Worte so lese, dann merke ich, dass sie zu einer lebensfreundlichen Gemeinschaft beitragen. Niemand wird übersehen. Meine Aufmerksamkeit gilt allen. Dabei erinnert Jesus mich daran, wie schnell es gehen kann, überheblich zu werden. Weil ich den richtigen Weg weiß. Weil ich weiß, was zu tun ist. Weil ich helfe. Mit dieser Haltung mache ich mein Gegenüber klein, damit ich groß bin.

In mir spiegelt sich Gott. Deshalb gehen Gottes Menschen einseitig in Vorleistung. Sind freigiebig und großzügig. Dann wird es passieren: Verschlussene öffnen sich. Raum für neues Leben tut sich auf. Wir stiften Frieden. Versöhnung wird möglich, wo andere hetzen.

Darauf zielen Jesu Worte: auf unser Zusammenleben. Kein fernes Idealbild. Sondern so, wie Gott es sieht.

Rene Magritte hat ein Bild gemalt das den Titel trägt „Falscher Spiegel“. Es zeigt ein menschliches Auge, das übrige Gesicht ist nicht da. Das Auge füllt das ganze Bild. Es ist ein besonderes Auge. Da, wo normalerweise die farbige Iris im Auge zu sehen ist, zeigt es ein Stück Himmel. Dieses Bild spielt mit den Schwächen menschlichen Sehens. Was wir im anderen sehen, hängt von uns selbst ab.

Möglicherweise könnte dieses Bild auch den Titel tragen „Wahrer Spiegel“. Weil es uns erinnert, dass in jedem Menschen ein Stück des Himmels vorhanden ist.

Unendliche Möglichkeiten hat Gott in jeden Menschen hineingelegt.

Das ist wahr.

Zwei Kinder wurden heute hier getauft. Mit jedem Kind liegen vor uns die offenen Möglichkeiten des Menschseins. Die Taufe soll sie und uns daran erinnern: In dir spiegelt sich Gott.

Amen